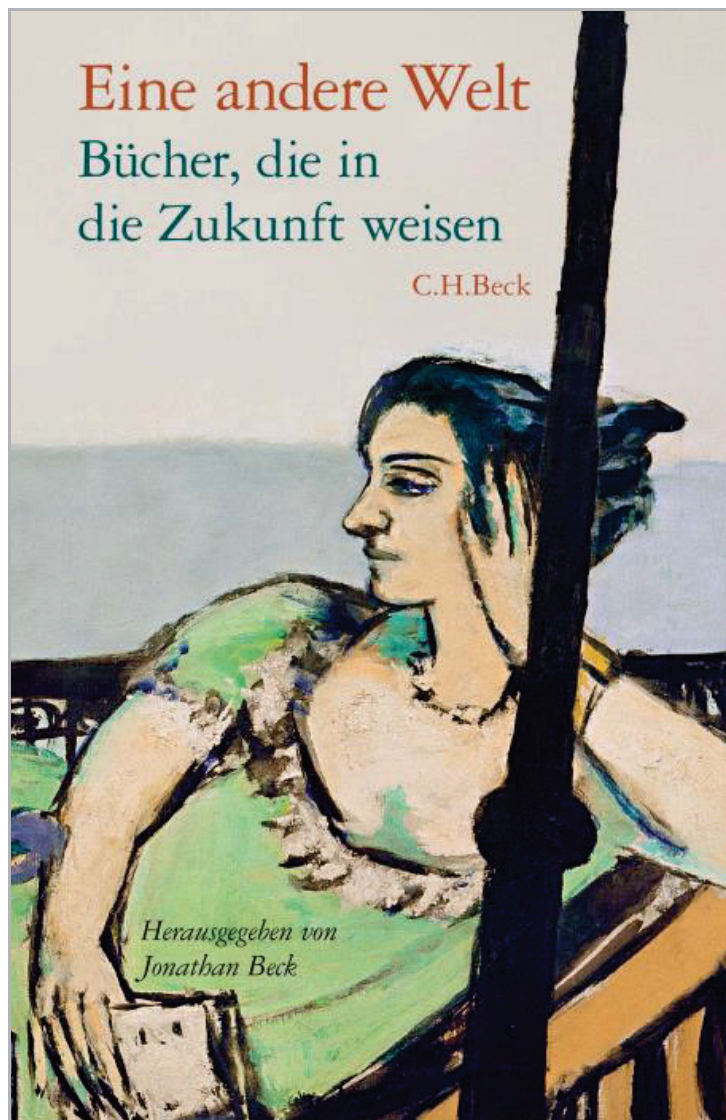


Unverkäufliche Leseprobe



Jonathan Beck
Eine andere Welt
Bücher, die in die Zukunft weisen

2023. 511 S.
ISBN 978-3-406-81000-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/36428735>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

EINE ANDERE WELT

EINE ANDERE WELT

Bücher, die in die Zukunft weisen

*Herausgegeben von
Jonathan Beck*

C.H.Beck

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2023
Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks
zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Konstanze Berner, München
Umschlagabbildung: Max Beckmann, «Sinnende Frau am Meer», 1937,
Kunsthalle Bremen, © akg-images
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 81000 8



klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

**LIBER AMICARUM ET AMICORUM
FÜR DETLEF FELKEN**

INHALT

VORWORT

ANTIKE

LAOZI, DAO DE JING

Das weiche Wasser besiegt den harten Stein

Von Eva Gesine Baur 29

THUKYDIDES, DER PELOPONNESISCHE KRIEG

Historie mit Zukunftsanspruch

Von Jonas Grethlein 33

THUKYDIDES, DER PELOPONNESISCHE KRIEG

Der lehrreichste Konflikt der Geschichte

Von Thomas Karlauf 37

XU SHEN, SHUOWEN JIEZI

Weit mehr als nur ein Wörterbuch

Von Thomas O. Höllmann 41

MARC AUREL, SELBSTBETRACHTUNGEN

Die Bewältigung der Zukunft

Von Alexander Demandt 45

DIE BIBEL

Ein Tagebuch der Menschheit

Von Hubert Wolf 49

MITTELALTER & FRÜHE NEUZEIT

HILDEGARD VON BINGEN, SCIVIAS

Wege aus der Selbstzerstörung

Von Julia Voss 55

FRIEDRICH II., DAS FALKENBUCH

Im Sturm vom Paradiese her

Von Oliver Jungen 59

MARTIN LUTHER, VON DER FREIHEIT EINES CHRISTENMENSCHEN

Auf dem Weg zur Freiheit als Qualität des Menschen schlechthin

Von Heinz Schilling 63

MICHEL DE MONTAIGNE, ESSAIS

Eine Klage in englischer Manier

Von Franziska Augstein 67

BALTASAR GRACIÁN, HANDORAKEL UND KUNST DER WELTKLUGHEIT

Der Kampf um das eigene Fortkommen und Überleben

Von Christoph Möllers 71

SAINT-SIMON, MEMOIREN

Auf, in die Welt

Von Hans Pleschinski 74

18. JAHRHUNDERT

LOUIS-SÉBASTIEN MERCIER, DAS JAHR 2440

«Nichts führt den Verstand mehr in die Irre als schlecht geratene Bücher.»

Von Daniel Schönplug 81

CHRISTOPH MARTIN WIELAND, WIE MAN LIESST; EINE ANEKDOTE

Besser lesen lernen, um die Balance zu halten

Von Jan Philipp Reemtsma 86

IMMANUEL KANT, BEANTWORTUNG DER FRAGE: WAS IST AUFKLÄRUNG?

Wider Faulheit und Feigheit

Von Otfried Höffe 90

ALEXANDER HAMILTON, JAMES MADISON, JOHN JAY, DIE FEDERALIST PAPERS

Zur Abwehr des gegenwärtigen Angriffs auf die
US-amerikanische Demokratie

Von Stephan Bierling 94

FRIEDRICH SCHILLER, WAS HEISST UND ZU WELCHEM ENDE STUDIERT MAN UNIVERSALGESCHICHTE?

Ein Kompass für Historikerinnen und Historiker

Von Georg Schmidt 98

IMMANUEL KANT, ZUM EWIGEN FRIEDEN

Das Realitätsprinzip der Reform

Von Volker Gerhardt 102

19. JAHRHUNDERT

NOVALIS, DIE CHRISTENHEIT ODER EUROPA

Von der projektierenden Kraft eines neuen Weltgebäudes
und Menschentums

Von Hans Maier III

STENDHAL, ROT UND SCHWARZ

Das Glück, nicht zeitgemäß zu sein

Von Franziska Meier III4

CARL VON CLAUSEWITZ, VOM KRIEGE

Die Unberechenbarkeit eines Konflikts begreifen

Von Dominik Geppert III8

ALEXIS DE TOCQUEVILLE, ÜBER DIE DEMOKRATIE IN AMERIKA

Der doppelte Westen

Von Jörn Leonhard I22

ALEXIS DE TOCQUEVILLE, ÜBER DIE DEMOKRATIE IN AMERIKA

Schwierige Geschichte

Von Christian Meier I26

KARL MARX, FRIEDRICH ENGELS, MANIFEST DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI

Das Unabgeoltene in der Geschichte

Von Michael Wildt I29

LUDWIG FEUERBACH, VORLESUNGEN ÜBER DAS WESEN DER RELIGION

Natur ist alles

Von Wolfram Siemann I32

CHARLES DARWIN, DIE ENTSTEHUNG DER ARTEN

Besser von einem Affen als von einem Bischof abstammen

Von Andreas Wirsching 136

GUSTAVE FLAUBERT, L'ÉDUCATION SENTIMENTALE

Die Tragödie wiederholt sich als Farce

Von Karl Halfpap 142

JACOB BURCKHARDT, WELTGESCHICHTLICHE

BETRACHTUNGEN

Weise sein für immer

Von Arnold Esch 146

GEORGE ELIOT, MIDDLEMARCH

Die rätselhafte Mixtur der Menschheit

Von Annabel Zettel 149

FJODOR MICHAJLOWITSCH DOSTOJEWSKIJ,

DER GROSSINQUISITOR

Die kulturelle Selbstverortung Russlands

Von Christiane Hoffmann 153

ROBERT LOUIS STEVENSON, DIE SCHATZINSEL

Die Modernität des John Silver

Von Stephan Speicher 156

BERTHA VON SUTTNER, DIE WAFFEN NIEDER!

Schritte auf dem Weg zum Weltfrieden

Von Marie-Janine Calic 160

SIGMUND FREUD, DIE TRAUMDEUTUNG

Die Unterwelt bewegen

Von Peter-André Alt 164

ERSTE HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS

THEODOR HERZL, ALTNEULAND

Die Realität holt die Vision ein

Von Michael Brenner 171

MAX WEBER, DIE PROTESTANTISCHE ETHIK UND DER GEIST DES KAPITALISMUS

Eine postkoloniale Perspektive auf ein folgenreiches Buch

Von Dirk Kaesler 174

KÄTHE KOLLWITZ, DIE TAGEBÜCHER

Der gefährliche Begriff der nationalen Ehre

Von Ute Frevert 179

FRANZ KAFKA, TAGEBÜCHER

Nicht vergessen!

Von Michael Krüger 183

RABINDRANATH TAGORE, GORA

Die Welt neu denken

Von Amartya Sen 185

DADA

Strategien und Praktiken von Möglichkeitsräumen:

Exposé zu einem Buch, das auf sein Erscheinen noch wartet

Von Thomas Krüger 187

MAX WEBER, WISSENSCHAFT ALS BERUF UND POLITIK ALS BERUF

Plädoyer für eine Re-Lektüre in Zeiten vermehrter
wissenschaftlicher Interventionen

Von Jürgen Kocka 194

FRIEDRICH CURTIUS, DEUTSCHLAND UND DAS ELSASS

«Mahner und Klärer, der der Zukunft dienen will»

Von Ernst-Peter Wieckenberg 198

JEWGENI SAMJATIN, WIR

Der Kreis schließt sich

Von Thomas Urban 202

JOHN DEWEY, DIE ÖFFENTLICHKEIT UND IHRE PROBLEME

Arbeit an der Demokratie

Von Paul Nolte 206

ROBERT MUSIL, DER MANN OHNE EIGENSCHAFTEN

Eine Übung im conjunctivus potentialis

Von Joseph Vogl 210

SIBYLLE UND EVA ORTMANN, WIR LEBEN NUN MAL

AUF EINEM VULKAN

Beispielhafter Humanismus

Von Ruth Keen 214

JOSEPH ROTH, RADETZKYMARSCH

Ambivalente Sehnsucht nach Ordnung

Von Sybille Steinbacher 218

ERNST JÜNGER, DER ARBEITER

FRIEDRICH GEORG JÜNGER, DIE PERFEKTION DER TECHNIK

Große Produktion und großer Verzehr

Von Helmut Kiesel 222

STEFAN ZWEIG, TRIUMPH UND TRAGIK DES

ERASMUS VON ROTTERDAM

Wider die Gesinnungsunduldsamkeit

Von Manfred Hildermeier 226

MARC BLOCH, APOLOGIE DER GESCHICHTSWISSENSCHAFT

Die Zukunft der Geschichte

Von Ralph Bollmann 230

ANNE FRANK, TAGEBUCH

«Ich will fortleben, auch nach meinem Tod»

Von Thomas Sparr 234

HERMANN HESSE, DAS GLASPERLENSPIEL

Ein Abgesang

Von Navid Kermani 237

**RAPHAEL LEMKIN, AXIS RULE IN OCCUPIED
EUROPE**

Ein Meilenstein im Kampf gegen Völkermord

Von Wolfgang Benz 242

**KARL RAIMUND POPPER, DIE OFFENE GESELLSCHAFT
UND IHRE FEINDE**

Weltverbesserungsphantasien unterm Seziermesser

Von Ilko-Sascha Kowalczuk 246

VARIAN FRY, AUSLIEFERUNG AUF VERLANGEN

Interessen und Werte

Von Uwe Wittstock 250

PRIMO LEVI, IST DAS EIN MENSCH?

Denket, dass solches gewesen

Von Luca Giuliani 254

HEINRICH FICHTENAU, DAS KAROLINGISCHE IMPERIUM

Wider die Heldenverehrung

Von Herwig Wolfram 258

GEORGE ORWELL, 1984

Nur wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert die Zukunft

Von Gerd Koenen 262

ZWEITE HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS

HANNAH ARENDT, ELEMENTE UND URSPRÜNGE

TOTALER HERRSCHAFT

Ein Aufriss nicht bloß vergangener Schrecken

Von Norbert Frei 269

RAY BRADBURY, FAHRENHEIT 451

Verbrennen wir wieder Bücher?

Von Heike B. Görtemaker 273

RAYMOND CHANDLER, DER LANGE ABSCHIED

Über den Versuch, aus dem Kriminalroman vielleicht ein wenig mehr zu machen, als ihm ursprünglich zgedacht war

Von Paul Ingendaay 277

LEO BRANDT, DIE ZWEITE INDUSTRIELLE REVOLUTION

So viel Zukunft, so viel Hoffnung

Von Ulrich Herbert 281

GÜNTHER ANDERS, DIE ANTIQUIERTHEIT DES MENSCHEN

Ist die Technik unser Schicksal?

Von Wolfgang Beck 285

HANS-GEORG GADAMER, WAHRHEIT UND METHODE

Die Voraussetzung, miteinander zurechtzukommen

Von Jörg Baberowski 292

ASTRID LINDGREN, MADITA

AMARTYA SEN, DIE IDEE DER GERECHTIGKEIT

Neue Perspektiven für Birkenlund und Bullerbü

Von Andreas Rödder 296

FRITZ STERN, KULTURPESSIMISMUS ALS

POLITISCHE GEFAHR

Die gefährliche Macht von Büchern

Von Patrick Bahners 300

FRANTZ FANON, DIE VERDAMMTEN DIESER ERDE

Völker, hört die Signale!

Von Christoph Links 304

JAMES BALDWIN, THE FIRE NEXT TIME

Gefahren der Gegenwart

Von René Aguigah 307

PETER L. BERGER, THOMAS LUCKMANN,

DIE GESELLSCHAFTLICHE KONSTRUKTION DER WIRKLICHKEIT

Das dialektische Verhältnis von Mensch und Gesellschaft

Von Friedrich Wilhelm Graf 312

BOB DYLAN, BLONDE ON BLONDE

Ebenso avantgardistisch wie traditionell

Von Wolfgang Rube 316

VLADIMIR NABOKOV, ERINNERUNG, SPRICH

Unirdische Immobilien

Von Helga Raulff und Ulrich Raulff 320

RUDOLF BORCHARDT, DER LEIDENSCHAFTLICHE GÄRTNER

Der Garten als Hort der Freiheit

Von Stefan Rebenich 326

JOHN H. ELLIOTT, DIE NEUE IN DER ALTEN WELT	
Ein Buch als Antidot	
<i>Von Daniel Deckers</i>	330
ERNST FORSTHOFF, DER STAAT DER INDUSTRIEGESELLSCHAFT	
Die Gegenwart der Verfassung	
<i>Von Florian Meinel</i>	334
JOHN RAWLS, EINE THEORIE DER GERECHTIGKEIT	
1971 oder Die Wiederkehr der Rechtsphilosophie	
<i>Von Dieter Grimm</i>	337
JOHN RAWLS, EINE THEORIE DER GERECHTIGKEIT	
Eine Grundlegung der Freiheit des Individuums	
<i>Von Ian Malcolm</i>	340
ALEXANDER SOLSCHENIZYN,	
AUGUST NEUNZEHNHUNDERTVIERZEHN	
Vom Scheitern einer tragisch dysfunktionalen Weltsicht	
<i>Von Harold James</i>	343
DENNIS L. MEADOWS, DIE GRENZEN DES WACHSTUMS	
ULRICH BECK, RISIKOGESELLSCHAFT	
Weggabelungen	
<i>Von Gunter Hofmann</i>	347
ROBERT M. PIRSIG, ZEN UND DIE KUNST,	
EIN MOTORRAD ZU WARTEN	
Der Buddha in der Blockchain	
<i>Von Sebastian Ritscher</i>	352
RAYMOND ARON, CLAUSEWITZ	
In der Gegenwart nichts Neues	
<i>Von Jürgen Osterhammel</i>	356

EDWARD SAID, ORIENTALISMUS

Wissenschaft, Macht und (Post-)Kolonialismus

Von Andreas Eckert 360

**JACK GOODY, DIE ENTWICKLUNG VON EHE
UND FAMILIE IN EUROPA**

Die sozialen Ordnungen Lateineuropas neu denken

Von Bernhard Jussen 364

PETER GAY, ERZIEHUNG DER SINNE

Sexualität als Geschichte

Von Veronika Settele 369

NIKLAS LUHMANN, SOZIALE SYSTEME

Dekonstruktion der Geschichten einer Gesellschaft über sich selbst

Von Armin Nassehi 373

**ITALO CALVINO, SECHS VORSCHLÄGE FÜR DAS
NÄCHSTE JAHRTAUSEND**

**NEIL MACGREGOR, EINE GESCHICHTE DER WELT
IN 100 OBJEKTEN**

Vom Vertrauen in die Zukunft der Literatur

Von Stuart Proffitt 377

JUDITH SHKLAR, DER LIBERALISMUS DER FURCHT

Eine Notration

Von Gustav Seibt 382

**WANG HUNING, MEIGUO FANDUI MEIGUO
(AMERIKA GEGEN AMERIKA)**

Zentralisierte Herrschaft und demokratische Teilhabe

Von Daniel Leese 386

GEORGE F. KENNAN, AT A CENTURY'S ENDING

Das neue Russland als Nachbar

Von Manfred Görtemaker 390

SAUL FRIEDLÄNDER, DAS DRITTE REICH UND DIE JUDEN

Nüchternheit trotz Entsetzen und Zorn

Von Gerd Krumeich 394

ÉDOUARD GLISSANT, SARTORIUS UND PHILOSOPHIE

DER WELTBEZIEHUNG

Lob des archipelischen Denkens

Von Hans Ulrich Obrist 398

SEBASTIAN HAFFNER, GESCHICHTE EINES DEUTSCHEN

Die Faszination durch das Monstrum

Von Volker Ullrich 401

21. JAHRHUNDERT

RALF DAHRENDORF, AUF DER SUCHE NACH EINER

NEUEN ORDNUNG

Erkenntnisse eines Grenzgängers

Von Heinrich August Winkler 407

PER OLOV ENQUIST, GROSSVATER UND DIE WÖLFE

Erfahrungen am Dreihöhlenberg

Von Elisabeth von Thadden 411

FREYA VON MOLTKE, ERINNERUNGEN AN KREISAU

1930–1945

Eine Inspiration für Deutschland und Europa

im 21. Jahrhundert

Von Christian Wulff 415

HENNING RITTER, NAHES UND FERNES UNGLÜCK

Vom Misstrauen gegenüber dem Prinzip universaler

Einfühlung

Von Jens Bisky 420

JARED DIAMOND, KOLLAPS

Fährtenlesen lernen für unsere Zukunft

Von Michael Borgolte 423

GÜNTHER HASINGER, DAS SCHICKSAL DES UNIVERSUMS

Kläre die Weine ...

Von Bernd Roeck 427

ANNETTE GORDON-REED, THE HEMINGSES

OF MONTICELLO

Ein Wendepunkt der amerikanischen Geschichte

Von Robert Weil 431

DAVID VAN REYBROUCK, KONGO

Die Folgen westlicher Gier

Von Niels Beintker 434

DAVID LODGE, DIE CAMPUS-TRILOGIE

Eine modernisierte Gralssuche

Von Andreas Fabrmeir 438

THOMAS PIKETTY, DAS KAPITAL IM 21. JAHRHUNDERT

Die Krise der Reichtumskonzentration

Von Steffen Mau 442

HEINRICH AUGUST WINKLER, ZERBRICHT DER WESTEN?

Über die gegenwärtige Krise in Europa und Amerika

Von Ian Kershaw 446

GE ZHAOGUANG, ZENTRUM UND PERIPHERIEN

IN DER CHINESISCHEN GESCHICHTE

Die Welt unter dem Himmel

Von Sabine Dabringhaus 450

**GRETA THUNBERG, ICH WILL, DASS IHR IN PANIK
GERATET!**

«Wir brauchen hier keine Propheten!»

Von Johan Schloemann 454

CÉDRIC HERROU, ÄNDERE DEINE WELT

Vom Recht auf gelebte Brüderlichkeit

Von Jan Assmann 458

**JAMES BRIDLE, NEW DARK AGE UND DIE UNFASSBARE
VIELFALT DES SEINS**

Unterwegs zu einer neuen Wahrnehmung

Von Andreas Wirthensohn 462

CHRISTINE M. KORSGAARD, TIERE WIE WIR

Wer die Tierwürde verrät, verrät auch die Menschenwürde

Von Stefan Lorenzer 466

**THOMAS PIKETTY, EINE KURZE GESCHICHTE
DER GLEICHHEIT**

Von der Diagnose zur Therapie

Von Friedrich Lenger 470

SOULEYMANE BACHIR DIAGNE, DE LANGUE À LANGUE

Die Kunst des Übersetzens

Von Hans-Joachim Gehrke 474

ANDREJ KURKOW, TAGEBUCH EINER INVASION

Resilienz in Zeiten des Krieges

Von Aleida Assmann 478

**BRUNO LATOUR, NIKOLAJ SCHULTZ, ZUR ENTSTEHUNG
EINER ÖKOLOGISCHEN KLASSE**

Klassenkampf für den Planeten

Von Jonas Lüscher 482

KEVIN RUDD, THE AVOIDABLE WAR

Wie ein Krieg zwischen Amerika und China
abgewendet werden kann

Von Matthias Naß 486

DIE AUTORINNEN UND AUTOREN 491

**BEITRÄGERINNEN UND BEITRÄGER MIT DEN
VON IHNEN VORGESTELLTEN WERKEN** 503

VERZEICHNIS DER VORGESTELLTEN WERKE 508

VORWORT

Die Welt im Buch, so lautet das Motto des Verlags C.H.Beck seit seinem 250. Geburtstag im Jahr 2013. Die Grundidee des vorliegenden Werks ist eine Art Inversion davon: Das Buch in der Welt. Wir haben über hundert Autorinnen, Autoren und dem Verlag nahestehende Personen gebeten, ein Buch zu präsentieren, ganz gleich in welcher Sprache und wann erschienen, das Orientierung für unsere Zukunft bietet und daher ebenso breit wie andauernd rezipiert werden sollte, auch wenn es vielleicht (noch) nicht zu den bekannten Klassikern gehört.

Hinter dieser bewusst offen formulierten Bitte stand die unausgesprochene Hoffnung, einen neuartigen, auch überraschenden, kultur- und zeitübergreifenden Kanon von Büchern zu erhalten: Bücher, die insbesondere für uns heute lesenswert sind, weil sie uns helfen können, eine gute, zumindest aber bessere Zukunft zu gestalten. Wer sich vom Titel *Eine andere Welt* an eine berühmte These von Karl Marx über Ludwig Feuerbach erinnert fühlt, liegt damit also nicht ganz falsch.

Unsere Hoffnung ist nicht enttäuscht worden, und es zeigt sich, dass Bücher und Gedanken auf ganz unterschiedlichen Wegen die Zukunft beschreiten können. Sie können Visionen entfalten, die bis heute attraktiv sind, Probleme beschreiben, die wir in der Zukunft und für sie meistern müssen, oder unheilvolle Entwicklungen voraussehen, um vor ihnen zu warnen. Einige der beschriebenen Bücher weisen in eine Zukunft, die inzwischen selbst schon vergangen ist. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie keine Lehren für heutige Leserinnen und Leser bereithielten. Man könnte die hier vorgelegte Sammlung darum auch mit Reinhart Koselleck als einen Durchgang durch die «vergangene Zukunft» unterschiedlicher Zeiten verstehen.

Stefan von der Lahr und Ulrich Nolte, die federführenden Lektoren dieses Buches, haben sich gegen eine thematische Anordnung der vorgestellten Werke entschieden, weil keine Systematik den ganz unterschiedlichen Anliegen der Bücher – und erst recht nicht den hier versammelten Beiträgen über sie – gerecht werden könnte. Stattdessen sind die Texte chronologisch nach dem ersten Erscheinen der behandelten Bücher angeordnet, in wenigen Fällen wie antiken Werken oder erst später publizierten Tagebüchern auch nach der Entstehungszeit. Die Hauptüberschriften ignorieren bewusst die üblichen, an der politischen Geschichte orientierten Epochengrenzen. Gerade weil die Chronologie von den Inhalten der Bücher und Essays absieht, kann man an ihr interessante Beobachtungen anstellen, etwa zur Verteilung der Beiträge auf die Epochen. Mittelalter und Frühe Neuzeit zum Beispiel sind mit insgesamt nur sechs «Zukunftsbüchern» vertreten. Es ergeben sich auch unerwartete und aufschlussreiche Nachbarschaften, etwa der Tagebücher von Käthe Kollwitz und Franz Kafka. Jewgeni Samjatins düstere Dystopie *Wir* von 1924 steht neben John Deweys ebenfalls düster klingender Analyse *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme* von 1927. Beide, der russische Schriftsteller und der amerikanische Sozialwissenschaftler, gaben sich aber nicht dem Fatalismus hin, sondern traten für eine demokratische Lösung gesellschaftlicher Probleme ein. Ernst Forsthoffs *Staat der Industriegesellschaft* von 1971 steht neben John Rawls' im gleichen Jahr erschienenen *Theorie der Gerechtigkeit*. Beide, der konservative deutsche Staatsrechtler und der liberale US-amerikanische Philosoph, denken darüber nach, wie sich soziale Gerechtigkeit politisch organisieren lässt.

Wer dieses Buch in einigen Jahren zur Hand nimmt, wird un schwer erkennen, in welcher Zeit es entstanden ist. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine ist in vielen Texten präsent und hat sicherlich auch manche Auswahlentscheidung beeinflusst. Ich bin dankbar dafür, dass die Autorinnen und Autoren auf ihre Honorare verzichtet haben zugunsten einer Spende für die ukrainischen Opfer dieses völkerrechtswidrigen Kriegs. Als wir die Projektplanung im Sommer 2022 begannen, waren wir unsicher, ob diese Spende zum Erscheinen des Buchs noch als «aktuell» empfunden werden würde. Leider ist das unvermindert der Fall.

Die entstandene Auswahl von Büchern, die in die Zukunft weisen, ist selbstverständlich subjektiv, aber gerade dadurch wird der Band zum Ausweis der Exzellenz aller Beteiligten und der Schwarmintelligenz in ihrem Zusammenwirken. So wird dieses Buch hoffentlich vielen Leserinnen und Lesern wie Thukydides' *Geschichte des Peloponnesischen Kriegs* (eines der wenigen hier zweifach vorgestellten Bücher) «zum dauernden Besitz» und nicht nur «als Prunkstück fürs einmalige Hören» dienen.

Die beteiligten Autorinnen und Autoren haben außerdem gemeinsam, dass sie mit Detlef Felken verbunden sind, der seit dem Jahr 1991 als Lektor und seit dem Jahr 2000 als Cheflektor das Programm des Verlags C.H.Beck maßgeblich mitgestaltet hat. Ihm, der in diesen drei Jahrzehnten Kolossales für den Verlag geleistet hat und dabei immer auch ein besonderes Augenmerk für Autoren und Bücher hatte, die in die Zukunft weisen, ist dieser Liber Amicarum et Amicorum gewidmet.

München, im Frühjahr 2023

Jonathan Beck

ANTIKE

LAOZI

Dao de Jing

Das weiche Wasser besiegt
den harten Stein



Von Eva Gesine Baur

Ist dein Vater Kommunist?, fragte mich ein Lehrer, da war ich dreizehn, vierzehn.

Wie kommen Sie darauf?, fragte ich zurück.

Jemand hatte ihm erzählt, bei uns zuhause liege die Mao-Bibel herum, auffällig mit ihrem roten gummierten Einband. Die Tatsache, dass mein Vater in Shanghai geboren und aufgewachsen war, führte zu eigentümlichen Geschenken an ihn. Und zu einem großartigen für mich: Mitten ins Brodeln meiner Pubertät hinein warf er ein kleines Buch, auf dem stand: *Lao-tse Tao-te-king*. Auf der Vorderseite war ein alter, glatzköpfiger Mann auf einem Büffel reitend zu sehen, bequem konnte das nicht sein, aber der alte Mann wirkte gutgelaunt. Mein Vater sagte, es sei keineswegs sicher, ob es Lao-tse überhaupt gegeben habe. Doch auf der Rückseite stand, Lao-tse sei ein großer Weiser ge-

* Laozi, Dao de Jing, Guodian, ca. 4. Jh. v. Chr. *Deutsch: Tao Te King*. Das Buch des Alten vom Sinn und Leben. Aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert von Richard Wilhelm, Jena 1911.

wesen und sein Tao-te-king im 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung entstanden.

Das klang nicht nach einer prickelnden Lektüre, eher nach einer anstrengenden. Dafür fand ich die Sprache überraschend klar, kein einziges unvertrautes Wort, und ich war erleichtert, dass sich große Weisheit so flott lesen ließ. Bis ich merkte, dass ich das meiste nicht verstand. Mein Vater dachte nicht daran, mir etwas zu erklären. Lese es einfach nochmal von vorn, sagte er, und nicht mehr als eine Seite am Tag.

Das Erste, was ich verstand, war, dass nichts in der Welt weicher und schwächer sei als Wasser und es doch nichts gebe, das wie Wasser Starres und Hartes bezwingt. Ich kannte die rundgeschliffenen Kiesel am Ufer des Bodensees, nun sah ich sie mit anderen Augen. Auch das, was ich über die Schicksalsverwandtschaft von Pflanzen und Menschen las, jung, noch zart und schwach, jedoch biegsam, im Alter aber starr und daher in Gefahr, zu brechen, verstand ich. Ein Orkan hatte die alten Bäume gebrochen, den jungen war nichts passiert, dem Schilf war es ebenso ergangen. Doch es gab Sätze, die trug ich Tage mit mir herum und sie blieben rätselhaft. *Als Gegenteil ist oft das Wort erst wahr* – was sollte das heißen?

Am Bodensee lernt jeder, mit dem Nebel zu leben, und Lao-tse half mir, ihn zu lieben. Der Nebel machte die vertrauten Dinge vieldeutig. Er verweigerte das Offensichtliche und sabotierte meinen Glauben an Sicherheiten, das schien im Sinn des Lao-tse zu sein.

Irgendwann trug ich das ganze Buch in mir herum und spürte, wie es sich ständig veränderte. Mit siebzehn, als ich Brechts Gedichte las, stieß ich auf seine *Legende über die Entstehung des Buches Tao Te King auf dem Weg des Laotse in die Emigration*, die davon erzählt, wie er sich in die Einsamkeit zurückziehen wollte. *Denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich / Und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu.* Ein Zöllner hielt ihn auf, zu verzollen hatte Lao-tse nichts. *Er hat gelehrt*, sagte sein junger Begleiter. Ich merkte mir nicht nur, dass man mit Weisheit offenbar nichts verdient, vielmehr, dass den Zöllner das juckte, und er fragte: *Hat er was rausgekriegt?* Ja, sagt der Junge. *Dass das weiche Wasser in Bewegung / Mit der Zeit den harten Stein besiegt. / Du verstehst, das Harte unterliegt.* Er sei nur ein Verwalter, sagte der Zöllner.

Doch wer wen besiegt, das interessiert auch mich. Wenn du's weißt, dann sprich.

War das Tao-te-king wirklich so politisch? Ich las es erneut.

Vielleicht hat die Verunsicherung mich auf Umwegen zu meinem heutigen Beruf geführt; der Nebel ist nicht fassbar, und die Weisheit, die Lao-tse meint, ist gerade dadurch eine, dass sie sich entzieht. Nicht mehr auf Sicherheiten zu setzen, diesen damals bereits beworbenen Verkaufshit der westlichen Welt, jenes *taken for granted* zu vergessen, schränkte meine Berufswahl ein: keine Karriere in der Politik, keine in der Wirtschaft, keine bei der Münchner Rück, im Verkauf von Alarmanlagen oder Investmentfonds, von einem Job als Motivations-trainerin ganz zu schweigen.

Als die Hirnforschung mit der Diskussion des freien Willens die Medien umtrieb, landete ich wieder im Nebel und wieder bei Laozi und seinem *Dao de Jing*, wie Verfasser und Werk inzwischen meist geschrieben wurden. Wenn die Aussicht im Nebel schlecht ist, blickt man nach innen. Und sieht was? Nebel. Wir können unser eigenes Gehirn nicht verstehen, dafür ist es zu intelligent. Und wir können Wissen mit Löffeln fressen, ohne das kleinste bisschen Weisheit auf der Zunge zu haben.

Als die ersten Frauen in Belarus mit Rosen auf Gewehrmündungen zugenommen und sich Frauen in Iran mit bloßen Händen den Schwerbewaffneten entgegenstellten, dachte ich an Laozi. Wird das Wasser den Stein besiegen? Es braucht dazu Zeit – das ist auch Zeit für diejenigen, die Steine werfen und steinigen oder selbst bereits versteinert sind, so dass andere sich daran die Schädel blutig stoßen. Als kurz vor Weihnachten die Reichsbürger ausgehoben wurden, erinnerte ich mich an Brechts Vision von dem Weisen, dem es endgültig reicht – *Denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu* –, der jedoch von einem einfachen Mann aufgehalten und gebeten, fast genötigt wird, niederzuschreiben, was er seine Schüler gelehrt hat.

Gute Verlagsmenschen sind wie der Zöllner und schenken uns damit Bücher, die sich bei jedem Wiederlesen verändern und oft noch durch eine neue Übersetzung, einen neuen Kommentar frisch wie gerade gepflückt wirken. Ein solches Buch werde ich selbst wohl niemals

schreiben, aber ich verbreite genau diese Bücher, die man sich ständig neu erobern muss wie die Freiheit im Kopf. Das *Dao de Jing* ist ungeeignet für Menschen, die gerne darin bestätigt werden, dass das Kind in ihnen eine Heimat finden muss, und von der Rückkehr ins Nest träumen. Es führt zu der unwirtlichen Einsicht, dass nicht nur der menschliche Verstand begrenzt ist, die Macht der Worte ist es auch. Ist es Selbstsabotage, sich als Schreibender ständig zu vergegenwärtigen, wie viel nicht sagbar ist, nicht benennbar? Oder ist es eine Übung darin, das Fragezeichen dem Ausrufezeichen vorzuziehen? Das chinesische Schriftzeichen für Dao setzt sich zusammen aus dem für Kopf und dem für Vorwärtsgen. Wohin vorwärtsgen?

Junge Menschen suchten immer die Nähe zu meinem Vater, auch als er alt war. Er hörte nie auf zu fragen.

THUKYDIDES

Der Peloponnesische Krieg

Historie mit Zukunftsanspruch



Von Jonas Grethlein

Historiker beschäftigen sich nicht mit der Zukunft, sondern der Vergangenheit, das läßt sich schwer bestreiten. Doch wie sie vergangene Ereignisse erzählen, hängt wesentlich von der Zukunft dieser Ereignisse ab. Deutlich wird das in den von Arthur Danto als «narrative sentences» bezeichneten Aussagen, etwa: «Der Dreißigjährige Krieg begann im Jahr 1618.» Dieser Satz sagt etwas über das Jahr 1618 aus, betrachtet es aber im Horizont des Jahres 1648 und des Geschehens, das Historiker als Dreißigjährigen Krieg zusammenfassen. Wie stark das Telos historische Darstellungen prägt, zeigt sich mit besonderer Drastik an der Geschichte Deutschlands in den 1920er Jahren: Wählt man die Wirtschaftskrise 1929 als Fluchtpunkt, erhält man ein gänzlich anderes Bild des Jahrzehnts, als wenn man es vor dem Hintergrund des Dritten Reichs betrachtet. So wichtig der Bürgerbräu-Putsch und *Mein Kampf* im Blick auf den Aufstieg des Nationalsozialismus auch sind, in dieser Darstellung dürfen sie, wenn überhaupt, nur eine geringe Rolle spielen.

* Thukydides um 396 v. Chr. *Deutsch*: Der Peloponnesische Krieg. Griechisch–Deutsch, übersetzt von Georg Peter Landmann, Berlin 2014.

Die *Geschichte des Peloponnesischen Kriegs* von Thukydides bietet ein antikes Beispiel für diese Form der «vergangenen Zukunft» und ihre prägende Kraft. Das Werk bricht mitten im Satz ab, doch erzählt Thukydides die Auseinandersetzung zwischen Athen und Sparta vom Telos der athenischen Kapitulation 404 v. Chr. aus. Dafür kritisierte ihn der Rhetor und Historiograph Dionysios von Halikarnassos, ein Zeitgenosse des Augustus (*Pompeius* 3.10). Statt mit der Niederlage Athens hätte Thukydides doch besser mit der Rückkehr der Verbannten aus Phyle und dem Neubeginn der Freiheit enden sollen – die Geschichte Athens wäre dann nicht eine Tragödie, sondern ein Drama mit gutem Ausgang.

Doch Thukydides hat die vergangene Zukunft der von ihm berichteten Ereignisse mit Bedacht gewählt und sich damit durchgesetzt – die meisten historischen Darstellungen folgen seiner Periodisierung. Thukydides hat auch seiner *Geschichte des Peloponnesischen Kriegs* einen besonderen Wert für die Zukunft beigemessen. So läßt er die methodologischen Reflexionen am Beginn seines Werks in der Aussage gipfeln (I.22.4): «Zum Zuhören wird vielleicht diese undichterische Darstellung minder ergötzlich scheinen; wer aber das Gewesene klar erkennen will und damit auch das Künftige, das wieder einmal, nach der menschlichen Natur, gleich oder ähnlich sein wird, der mag sie so für nützlich halten, und das soll mir genug sein: zum dauernden Besitz, nicht als Prunkstück fürs einmalige Hören ist sie verfaßt.» Ziel des Werks ist also eine genaue Erkenntnis des Gewesenen, die es Lesern ermöglicht, auch Zukünftiges zu bestimmen.

Damit formuliert Thukydides einen hohen Anspruch: Als Historiker rekonstruiert er die Vergangenheit, aber diese Rekonstruktion soll auch Einblicke in das verschaffen, was noch gar nicht stattgefunden hat. Die prognostische Kraft der Geschichte ist begründet im «*anthrōpinon*», von Georg Peter Landmann mit «die menschliche Natur» wiedergegeben – Thukydides nimmt anthropologische Konstanten an. Keineswegs meint er jedoch, die Geschichte werde sich einfach wiederholen: So qualifiziert er das Verhältnis von Vergangenem und Zukünftigem als «gleich oder ähnlich».

Zuletzt hat Graham Allison versucht, den prognostischen Anspruch der *Geschichte des Peloponnesischen Kriegs* einzulösen. Der Harvard-Poli-

tologe, der immer wieder im Weißen Haus gesichtet wird, warnte 2012 vor der Thukydides-Falle: Thukydides zeige, daß Athens Aufschwung den Spartanern Angst bereitet und ab einem bestimmten Punkt einen Krieg zwischen den beiden Großmächten unausweichlich gemacht habe. In der heutigen Geopolitik gebe es eine ähnliche Situation: Chinas Ambitionen beunruhigten die USA zutiefst und könnten eine Eskalation auslösen, zuerst politisch, dann auch militärisch.

Allison ist nur der jüngste in einer langen Reihe von politologischen Lesern der *Geschichte des Peloponnesischen Kriegs*. Seit Morgenthau berufen sich die Vertreter des Politischen Realismus auf Thukydides als Gewährsmann für die Gesetze der Machtpolitik. Ähnlich wie Machiavelli und Hobbes habe Thukydides erkannt, daß auf der großen, kalten Bühne der Weltpolitik nur eines gelte: das Eigeninteresse. Im Zentrum dieser Thukydides-Interpretation steht der Melierdialog. Während die Melier eine freiwillige Unterwerfung unter Athen ablehnen, da sie ungerecht sei und Schande brächte, betonen die Athener, Recht könne nur zwischen gleich Starken gelten – bei ungleichen Kräfteverhältnissen tue der Starke, was er könne, und erleide der Schwache, was er müsse.

Die Politischen Realisten haben in den letzten Jahrzehnten einen nicht unerheblichen Einfluß auf die US-amerikanische Außenpolitik ausgeübt. Die Architekten der amerikanischen Golfkriege begründeten ihre Realpolitik immer wieder mit Thukydides – oder Fake-Thukydides. So stammt die von Colin Powell wiederholt zitierte und an seinen Schreibtisch montierte Sentenz «Of all manifestations of power, restraint impresses men most» nicht aus dessen *Geschichte des Peloponnesischen Kriegs*, sondern aus der heute vergessenen *History of Greek Literature* von Frank Byron Jevons (1886).

Ist die Prognostik des Politischen Realismus die Nutzung der *Geschichte des Peloponnesischen Kriegs*, die Thukydides vorschwebte? Das darf bezweifelt werden. Die politischen Realisten isolieren einzelne Aussagen von Figuren und verkaufen sie als Einsichten des Thukydides. Doch die thukydideische Geschichtsdeutung vollzieht sich nicht nur in der Gegenüberstellung verschiedener Positionen, sondern auch in der Spannung von Reden und Taten, Plänen und Ausgängen.

Im Kontext der gesamten Erzählung betrachtet, erweist sich die Machtideologie der Athener als verhängnisvoll: Das Beharren auf dem Recht des Stärkeren endet in der Kapitulation.

Welche Zukunft hat der Zukunftsanspruch der *Geschichte des Peloponnesischen Kriegs*? Man darf gespannt sein. In den ersten Kommentaren zum Angriff Rußlands auf die Ukraine im Jahr 2022 ist Thukydides bereits aufgetaucht ...

THUKYDIDES

Der Peloponnesische Krieg

Der lehrreichste Konflikt
der Geschichte



Von Thomas Karlauf

Thukydides von Athen hat den Krieg der Peloponnesier und Athener, den sie gegeneinander führten, aufgezeichnet. Er begann damit gleich beim Ausbruch, in der Erwartung, der Krieg werde bedeutend werden und denkwürdiger als alle früheren.» So die ersten Sätze des Buches, mit dem die europäische Historiographie ihren Anfang nimmt. Eine Reihe von Gründen ließ den Autor glauben, die Auseinandersetzung um die Vorherrschaft in der hellenischen Welt sei der umfassendste und folgenreichste Konflikt, den die Menschen bis dahin erlebt hätten. Zwar würden die meisten jeweils den Krieg für den entscheidenden halten, der zu ihrer eigenen Zeit geführt werde, räumte Thukydides ein; am Ende sehnten sie sich aber oft nach dem ursprünglichen Zustand zurück. Der Krieg, den er beschrieb, schien ihm von anderer Qualität. Den Kampf der Spartaner und ihrer Ver-

* Thukydides um 396 v. Chr. *Deutsch*: Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Eingeleitet und übertragen von Georg Peter Landmann, Zürich/Stuttgart 1960.

bündeten gegen das aus den Perserkriegen als Hegemonialmacht hervorgegangene Athen verstand er als einen Kampf der alten Welt gegen die neue, als eine Zäsur, welche die Geschichte der Hellenen in ein Vorher und Nachher teilte.

Gäbe es den Bericht des Thukydides nicht, würden sich heute, von einigen Althistorikern abgesehen, nur noch wenige für den Verlauf des Peloponnesischen Krieges interessieren. Das Buch hat die Ereignisse, die es behandelt – ein 27 Jahre währendes, auf Dauer ermüdendes «Patt auf Raten» (Robin Lane Fox) –, längst hinter sich gelassen. Heute lesen wir die *Geschichte des Peloponnesischen Krieges* so, wie wir die *Odyssee* oder sonst ein Werk von künstlerischem Rang lesen – um seiner selbst willen. Thukydides machte, so noch einmal Lane Fox, «den Peloponnesischen Krieg zum lehrreichsten Konflikt der Menschheitsgeschichte». Auf der Suche nach den Motiven, die Athen und Sparta jenseits aller Rhetorik zu ihrem jeweiligen Handeln veranlassten, gewann er Erkenntnisse und Einsichten in das Wesen des Krieges, die heute nicht weniger gültig sind als zur Zeit der Niederschrift des Werkes Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr.

Lasst uns vor dem Krieg auf der Hut sein, mahnte in letzter Minute eine athenische Delegation in Sparta, «solange die Vernunft uns beiden noch zur freien Wahl steht». Sei der Krieg erst einmal da mit all seinen Unberechenbarkeiten, zählten nur noch Zufälle – «ob es gut oder böse endet, bleibt immer ein Wagnis im Dunkeln». Perikles, der starke Mann in Athen, war jedoch der Ansicht, der Krieg sei *jetzt* notwendig. Er halte an dieser Überzeugung fest, sagte er in der Volksversammlung, obwohl er wisse, «dass die Menschen die Stimmung, in der sie sich zu einem Krieg bestimmen lassen, nicht durchhalten in der Wirklichkeit des Handelns» und bei ersten Rückschlägen meist ihre Meinung änderten.

So kam es. Als die Peloponnesier zum zweiten Mal in Attika einfielen, die Bäume abholzten und die Felder verwüsteten, während in der Stadt selbst eine furchtbare Seuche wütete, bereuten viele Athener den Beschluss. Perikles appellierte an ihr Selbstgefühl – siegen werde am Ende, wer «auch an Geist seine Gegner zu übertreffen glaubt» –, warnte vor dem Hass, den sie sich durch ihre Herrschaft zugezogen hätten und der im Fall, dass sie nachgäben, voll zurückschlagen

werde, und prophezeite, dass die Stadt der Nachwelt durch ihre Größe, Macht und Schönheit in Erinnerung bleiben werde, sofern sie jetzt nicht einknicke. Seit fast zweieinhalbtausend Jahren sind es die immer gleichen Argumente, die einen Krieg rechtfertigen und seine Fortsetzung bis in den eigenen Untergang hinein notwendig erscheinen lassen sollen.

Seit Thukydides lautet die wichtigste Frage, an der sich nicht nur die Verbündeten orientieren, sondern die auch das Urteil der Nachwelt bestimmt: Wer hat angefangen, wer ist der Aggressor, wer das Opfer? Die unmittelbaren Anlässe, auf die sich die Kriegsgegner beriefen, waren für Thukydides nur Vorwände. Den wahren Grund des Krieges erkannte er in dem mit den Perserkriegen einsetzenden unaufhaltsamen Aufstieg Athens zur maritimen Supermacht, dem Sparta auf Dauer nicht tatenlos zusehen konnte, ohne seine Stellung als führende Landmacht zu gefährden. Diese Machtverschiebung im östlichen Mittelmeerraum, die sich über einen Zeitraum von fünfzig Jahren Insel für Insel und Stadt für Stadt fast zwangsläufig vollzog, machte es für Thukydides unmöglich, einer der beiden Parteien die Schuld am Ausbruch des Krieges zuzuweisen.

Athen hatte die Macht, aber Athen war, anders als fast die gesamte übrige hellenische Welt, eine Demokratie. Die Demokratie, giftete der Demagoge Kleon, sei «unfähig zur Herrschaft über andere Völker». Athen tat sich jedenfalls schwer, Verbündete und Neutrale davon zu überzeugen, dass Athens Macht auch in ihrem Interesse liege, notwendig sei und gerecht. Sie brauchten doch Schutz, argumentierte im 16. Kriegsjahr eine athenische Delegation auf der kleinen Insel Melos, deshalb biete man ihnen ein Bündnis an. Schutz vor wem, fragten die Melier bitter, doch nur vor euch, und beriefen sich auf das Recht freier Bündniswahl. «Recht gilt bei Gleichheit der Kräfte», wurden sie von den Athenern belehrt; der Überlegene setze schlicht seinen Vorteil durch, denn er halte nun einmal das für gerecht, was ihm nützt. Im darauffolgenden Winter richteten die Athener alle männlichen erwachsenen Melier hin und verkauften die Frauen und Kinder in die Sklaverei.

Ich kenne kein zweites Buch, das uns das Antlitz des Krieges so unverstellt und brutal vor Augen führt – und zugleich mit so viel

Empathie für die Opfer – wie die *Geschichte des Peloponnesischen Krieges*. Sein Bericht sei «zum dauernden Besitz» gedacht, schrieb Thukydides in der Vorrede, damit auch die Nachlebenden Nutzen daraus zögen. Heute herrscht wieder Krieg in Europa. Wir sollten Thukydides lesen, um die Automatismen zu verstehen, die ihn ermöglichten, und die ihm innewohnende Dynamik nicht zu unterschätzen. «Denn nie läuft ein Krieg nach festgelegtem Plan; aus sich selbst heraus erfindet er immer wieder Neues für jede neue Lage.»

XU SHEN

說文解字

Shuowen Jiezi

Weit mehr als nur
ein Wörterbuch



Von Thomas O. Höllmann

Es war am zwanzigsten Tag des neunten Monats des ersten Jahres der Regierungsdevise *jianguang* (am 19. Oktober 121 n. Chr. nach dem gregorianischen Kalender), als Xu Chong am südlichen Zugang zu den kaiserlichen Palastanlagen in Luoyang eine umfangreiche Abhandlung übergab. Vermutlich stand ihm der Schweiß auf der Stirn: nicht nur wegen des beträchtlichen Gewichts des auf Bambustreifen festgehaltenen Nachschlagewerks, sondern auch wegen der Angst, die ihn auf seinem Weg in das Zentrum der Macht begleitet hatte.

Schließlich war die Reaktion des Hofes nicht ganz absehbar. Bei dem handgeschriebenen Text handelte es sich nämlich um eine systematisch aufgeschlüsselte Zusammenstellung von Schriftzeichen, deren indirekte Autorisierung einem Privatmann eigentlich nicht zustand. Deshalb wohl hatte der Verfasser des Wörterbuchs, Xu Shen, auch mehr als zwanzig Jahre gewartet, bis er seinen Sohn mit der Aushändigung betraute.

Immerhin war das politische Klima für das Vorhaben nunmehr etwas günstiger als in den zwei Dekaden zuvor; denn 121 war es kurzfristig zu einer Machtverschiebung gekommen. Aus der Warte der Xus: weg vom vornehmlich aus Angehörigen der Kaisermutter bestehenden Hofklüngel, hin zu den angestammten Bildungseliten. Die verhalten optimistische Einschätzung der Stimmungslage erwies sich schließlich als richtig, denn Xu Chong erhielt im Gegenzug wenig später vierzig Ballen Seide.

Das Buch, das den etwas spröden Titel *Shuowen Jiezi* («Erläuterung einfacher und Analyse komplexer Zeichen») trägt, umfasst ohne Varianten 9353 Einträge, die nach 540 meist sinngebenden Elementen, den Radikalen, angeordnet sind. Damit schuf Xu Shen eine Struktur, die – wenn auch nicht frei von mancherlei Willkür – den Zugang zur Schrift enorm erleichterte.

Darüber hinaus war der Verfasser stets bemüht, inhaltliche Zusammenhänge zwischen den einzelnen Zeichen-Bestandteilen zu erschließen und davon die ursprünglichen Wortbedeutungen abzuleiten. Das mag als Gedächtnisstütze zuweilen hilfreich gewesen sein, erfüllte aber im Allgemeinen nicht den Anspruch einer belastbaren Etymologie. Daher werden diese Ableitungen bei den im Folgenden beispielhaft herausgegriffenen Lemmata auch nicht zitiert:

«Gold (*jin*): von den fünf verschiedenfarbigen Metallen [daneben noch Silber, Blei, Kupfer und Eisen] das wichtigste. Auch wenn es längere Zeit in der Erde liegt, bildet sich keine [Oxid-]Schicht. Selbst wenn es hundertmal eingeschmolzen wird, verliert es nicht an Gewicht. Zudem lässt es sich [beim Guss] problemlos umformen.»

«Lehre (*jiao*): Die oberen Ränge erteilen [Weisungen], die unteren richten sich danach.»

«Elefant (*xiang*): ein großes wildlebendes Tier in Nan Yue (im südostchinesischen Küstenbereich). Nase und Zähne sind lang; alle drei Jahre wird ein Junges geboren.»

«Orakelbefragung (*bu*): [Die Divination erfolgte einst durch die Analyse der] Risse, die sich bei [starker] Erhitzung in den Schildkrötenpanzern bilden.»

«Priesterin (*wu*): Frau, die mit der formlosen [Welt] in Verbindung tritt und beim Tanz die Geister herabrufen kann. Schon vor urdenk-

licher Zeit hatte Wu Xian [im 16. Jahrhundert v. Chr.] magische Praktiken betrieben.»

Angemerkt sei hier lediglich, dass das Schriftzeichen für «Lehre» in der rechten Hälfte die Darstellung einer Hand mit einem Stock enthält und dass das durchschnittliche Geburtsintervall bei den Elefanten etwas höher anzusetzen ist.

Im ersten Nachwort zum *Shuowen Jiezi* kann man lesen, dass der Zugang zum Amt eines Schreibers unter anderem an die aktive Beherrschung von neuntausend Zeichen gebunden sei. Das entspricht etwa der Anzahl der Einträge. Sollte das Buch also primär der Vorbereitung für die Staatsprüfungen dienen? Eher nicht. In erster Linie ging es dem Autor wohl um eine griffige Zusammenstellung von historisch zurückverfolgbaren Stichwörtern aus den Wissensbeständen seiner Zeit – verbunden vielleicht mit dem Ziel, einen Schlusspunkt unter eine zeitweilig heftig geführte Kontroverse über die Authentizität und Deutung konfuzianischer Schriften zu setzen.

Darüber hinaus mutet die Zahl sehr hoch an. Andere zeitgenössische Berichte nennen als Voraussetzung für die Übertragung eines Postens lediglich die Kenntnis von fünftausend Zeichen, und realistische Schätzungen liegen noch einmal deutlich darunter. Allerdings könnte diese Diskrepanz auch auf verschiedene Stadien der Karriere zurückzuführen sein.

Das *Shuowen Jiezi* diene als Vorbild für spätere Enzyklopädien und Wörterbücher (die heute allerdings deutlich weniger Radikale verwenden). Darüber hinaus ist es eine wichtige Quelle für jeden Kulturhistoriker. Der Verfasser bewies Neugier, Sachkenntnis, Eigeninitiative, Weitblick und Mut: Eigenschaften, die auch künftige Generationen von Gelehrten von Irrwegen abhalten können.

Weiterführende Literatur

- William G. Boltz, Shuo wen chieh tzu, in: Michael Loewe (Hg.), Early Chinese Texts. A Bibliographical Guide, Berkeley 1994, S. 429–442.
 Françoise Bottero/Christoph Harbsmeier, The Shuowen Jiezi Dictionary and the Human Sciences in China, in: Asia Major 21, 2008, S. 249–271.

- Rafe de Crespigny, *A Bibliographical Dictionary of Later Han to the Three Kingdoms*, *Handbook of Oriental Studies* 4.19, Leiden 2006.
- Thomas O. Höllmann, *Die chinesische Schrift*, München 2015.
- Anthony Francois Paulus Hulsewé, *The Shuo-wen Dictionary as a Source for Ancient Law*, in: Søren Egerod & Else Glahn (Hg.), *Studia Serica*. Copenhagen, 1959, S. 239–258.
- Li Feng/David Prager Branner (Hg.), *Writing and Literacy in Early China*, Seattle 2011.
- Timothy O'Neill, *Xu Shen's Scholarly Agenda. A New Interpretation of the Postface of the Shuowen Jiezi*, in: *Journal of the American Oriental Society* 133, 2013, S. 413–440.
- Armin Selbitschka, «I Write Therefore I am.» *Scribes, Literacy, and Identity in Early China*, in: *Harvard Journal of Asiatic Studies* 78, 2018, S. 413–478.
- Marc Winter, «... und Cang Jie erfand die Schrift.» *Ein Handbuch für den Gebrauch des Shuo Wen Jie Zi*, *Schweizer Asiatische Studien* 28, Bern 1998.

MARC AUREL

Selbstbetrachtungen

Die Bewältigung der Zukunft



Von Alexander Demandt

Zu den Büchern, die in die Zukunft weisen, darf man im weiteren Sinne die sogenannten *Selbstbetrachtungen* des Kaisers Marc Aurel (161 bis 180) zählen. Der Text besteht aus 487 Aphorismen in bunter Folge, ohne erkennbare Reihung, ist aber thematisch geschlossen durch die philosophische Grundhaltung des Kaisers. Er verfaßte sie während des Krieges gegen die Markomannen an der Donau. Marcus hat dreizehn Jahre mit nur kurzen Unterbrechungen an der Front gestanden, länger als irgendein Kaiser vor oder nach ihm. Der Text muß unter Commodus, seinem Sohn und Nachfolger, kopiert worden sein, wird um 400 einmal erwähnt und verschwindet dann für ein halbes Jahrtausend aus unseren Quellen. Ein letztes Exemplar besaß um 900 der Bischof von Patras. Das kam nach Byzanz, später in die Heidelberger Bibliotheca Palatina und 1622 mit dieser in den Vatikan. Die erste Druckausgabe 1559 in Zürich trägt den Titel *Eis heauton* (EH) – «An sich selbst». Unter den Dutzend Übersetzungen hat sich die 1894 bei

* Mark Aurel, *Ta eis heauton* [Τὰ εἰς ἑαυτόν], ca. 180 n. Chr. *Deutsch*: Selbstbetrachtungen. Griechisch–Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel, 2. Auflage, Mannheim 2010.

Reclam gewählte Formulierung «Selbstbetrachtungen» durchgesetzt. Es gibt fast 900 Ausgaben in zwölf Sprachen.

Anders als Tagebücher sonst behandeln die Aufzeichnungen Marc Aurels nicht das, was er jüngst erlebt hat, keine Berichte darüber und Gedanken dazu. Ferner Vergangenes thematisiert er nur im ersten Buch, wo es um seine Erziehung geht, seine Eltern und Lehrer. Es ist eine große Danksagung für all das, was sie ihm als bleibendes Vermächtnis auf den Lebensweg mitgegeben haben: die grundsätzlichen Verhaltensweisen und Einstellungen, die Tugenden der Selbstbeherrschung und Gelassenheit, der Menschenliebe und des Pflichtbewußtseins, der Wahrheitsliebe, des Verzichts auf äußere Erfolge zugunsten ständiger Arbeit an sich selbst.

Die Zukunft der Gesellschaft, des Reiches, der Menschheit läßt der Kaiser als unvorhersehbar außer Betracht. Die zeitgenössischen Klagen über den Sittenverfall beschäftigen ihn ebensowenig wie die Furcht vor einem göttlichen Strafgericht oder die Hoffnung auf ein nahes Himmelreich. Ihm geht es um die innere Vorbereitung auf das, was kommt, was immer es sei. Das gilt zumal für den Eintritt von Unerwünschtem. Keine Angst vor etwas Neuem!¹ Was immer die Natur oder das Schicksal bringt, ist mit Fassung hinzunehmen.

Marc Aurels Aphorismen enthalten zwar weder Prognosen noch Programme für das, was kommen wird oder kommen sollte, aber behandeln die Frage, wie er sich zu dem, was erwartet oder unverhofft, erwünscht oder befürchtet eintritt, persönlich verhalten sollte. Die Aufforderung richtet er zwar nur an sich selbst, gibt aber damit ein Beispiel zur Orientierung für uns und jedermann. Niemand wird verpflichtet, sich daran zu halten, doch wird ein Weg gewiesen, den Seelenfrieden zu wahren, wenn ihn äußeres Geschehen bedroht. Gewiß kann man die Zukunft ebensowenig «bewältigen» wie die Vergangenheit, wohl aber kann und sollte man seine Ängste vor ihr in den Griff bekommen. Das erfordert keinen religiösen Glauben, das leistet auch eine stoische Lebensphilosophie.

Eigentlich müßte der Titel «Selbstermahnungen» heißen. Alle philosophischen Werke der Antike richten sich an ein Publikum oder einen Adressaten, die *Selbstbetrachtungen* hingegen wenden sich an den Verfasser selbst. Sie wollen die Philosophiegeschichte nicht bereichern

oder berichtigen. Die tragenden Gedanken finden sich vor Marcus bei den Stoikern, Platonikern oder Vorsokratikern irgendwie auch schon. Das interessiert Marcus nicht. Die Überlegungen des Kaisers dienen seiner Selbsterziehung, der Überwindung seiner Schwächen, seiner Ängste, seiner Vorurteile, der Bestimmung seines Ortes in der Gesellschaft, in der Menschheit. Wir sind für die Gemeinschaft geboren, für die Zusammenarbeit und Verständnis, selbst für Übeltäter.² Es handelt sich um einen Katechismus der Humanität.

Marcus respektiert zwar die Staatsgötter, ist selbst aber Monotheist. Gott ist der Urheber der Weltordnung und der Logos, der das All «verwaltet».³ Schöpfer und Schöpfung zugleich sind *kosmos* und *physis*, oft *physis tōn holōn*, «Allnatur». Sie hat uns geschaffen,⁴ sie hat uns das Leben und die Vernunft geschenkt,⁵ sie lenkt den Weltlauf und ist dieser selbst.⁶ Wir sollen erkennen, daß wir kein Recht haben, an der Weisheit der Weltvernunft zu zweifeln und ihre Werke zu mißbilligen. Auf der anderen Seite heißt es, wir sollten der Natur gemäß leben, denken und handeln. Es gibt also auch das Nichtnaturgemäße, das zu meiden oder zu mindern sei. Die Zukunft bringt nichts wesentlich Neues, es gibt nur Varianten des Altbekanntes.⁷ Die Zeiten ändern sich, aber die Natur des Menschen bleibt gleich. Die Schwierigkeiten des Daseins sind nicht aus der Welt zu schaffen, sie sind ein Teil der Weltordnung.

Die Aufgaben, die vor uns liegen, sind die alten, aber immer wieder neu zu erfüllen. Auch wenn es keine endgültige Lösung der Probleme gibt, können die anstehenden doch zunächst bewältigt werden. «Hoffe nicht auf Platons Idealstaat, sondern gib dich zufrieden, wenn es wenigstens in Kleinigkeiten vorangeht, und betrachte das so Erreichbare nicht als unwesentlich»,⁸ denn daß nicht alles Wünschenswerte erreichbar ist, müssen wir ohne Groll hinnehmen.

Tod und Vergänglichkeit sind naturgegeben, das zu beklagen oder zu fürchten ist töricht. Marcus weiß sehr wohl, daß es oft schwer ist, sich mit dem Unabänderlichen abzufinden. Den Tod seiner geliebten Faustina betrauert er tief, aber der Schmerz soll nicht über ihn Herr werden, er ringt um die innere Kraft, die ihm das ermöglicht. Die Probleme der Gegenwart werden auch die Probleme der Zukunft sein. Aber die Aufgaben der Zukunft sind schon die Aufgaben der Gegen-

wart, das gilt wie für den einzelnen so auch für die Gemeinschaft. Friede auf Erden ist zu erstreben, aber nicht zu erhoffen, erreichbar ist der eigene Seelenfrieden durch die ständig erforderliche Bekämpfung der uns bedrängenden Leidenschaften und durch die Bemühung um Einsicht in die gottgegebene Ordnung der Welt.

Anmerkungen

- 1 EH VIII 6.
- 2 EH II 1; VI 50; VII 65; IX 42.
- 3 EH IV 40; V 32.
- 4 EH VII 67.
- 5 EH VII 5; VIII 35.
- 6 EH IV 23; VII 67; X 8; XII 1; 5; 23; 26.
- 7 EH X 27.
- 8 EH IX 29.

DIE BIBEL

Ein Tagebuch der Menschheit



Von Hubert Wolf

Im Übrigen, mein Sohn, lass dich warnen! Es nimmt kein Ende mit dem vielen Bücherschreiben und das viel Studieren ermüdet den Leib.» Diese Mahnung stammt nicht von einem notorischen Buchverächter oder Anti-Intellektualisten. Sie stammt im Gegenteil von einem Philosophen aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert, einem ausgesprochenen Liebhaber der Weisheit. Und sie steht – für viele wohl überraschend – nicht in einem profanen Traktat, sondern in der Bibel. Der jüdische Weisheitslehrer Kohelet hat sie gegen Ende seiner Laufbahn im hellenistischen Bildungsmilieu aufgeschrieben und damit eine Wahrheit über Büchermenschen, Autoren wie Lektoren – im doppelten Wortsinn –, formuliert.

Fest steht: Die in der biblischen Weisheitsliteratur gewonnene Erfahrung, dass viele überflüssige Bücher geschrieben werden, deren Lektüre nicht nur einen hauptamtlichen Lektor, sondern auch einen normalen Leser erschöpfen kann, ist heute so wahr wie vor zweitausend Jahren. Aber auch die Halbwertszeit von wirklich guten Büchern, deren Lektüre sich lohnt, scheint immer kürzer zu werden. Selbst sogenannte Bestseller halten sich nur noch wenige Wochen. Die Frage nach dem bleibenden Buch, nach dem Wort, das auch in Zukunft etwas zu sagen hat und Orientierung vermittelt, stellt sich heute drängender denn je.

Die Antwort des Theologen auf diese Frage dürfte nicht wirklich

überraschen: «Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg», heißt es treffend in Psalm 119. Der Beter bringt damit zum Ausdruck, dass das Gotteswort, wie es in der Heiligen Schrift aufgeschrieben wurde, für ihn Auf-Klärung im Wortsinn bedeutet und unsicher erscheinende, dunkle Wege in die Zukunft begehbar macht.

Aber Gotteswort ist nur in Menschenwort zu haben. Wenn Gott verstanden werden will, muss er die Sprache seiner Adressaten sprechen. Damit unterliegt der heilige Text auch all den Bedingtheiten menschlicher Sprache. Für glaubende Menschen stellt die Heilige Schrift die Urkunde von Gottes Offenbarung schlechthin dar. Offenbarungen werden hier aber nicht in erster Linie als prozedural außergewöhnliche Epiphanien aufgefasst. Vielmehr wird Offenbarung im Singular als die grundlegende werthafte Kategorie des biblischen Glaubens definiert. Im Prolog des Johannesevangeliums heißt es daher: «Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott.» Gott hat sich demnach ganz ausgesprochen in seinem Sohn, dem göttlichen Logos, ein für alle Mal. Offenbarung hat wesentlich mit «Logik» zu tun.

Menschen haben ihre Erfahrungen mit diesem «sprechenden» Gott über Jahrtausende hinweg gesammelt. Aus diesen mündlichen und schriftlichen Überlieferungen sind in komplizierten Redaktionsprozessen oft über viele Stufen hinweg die heutigen biblischen Bücher entstanden, deren Anzahl je nach religiöser Denomination variiert. So umfassen katholische Bibelausgaben 73 Bücher, 46 im sogenannten Alten oder Ersten Testament und 27 im Neuen Testament, die Lutherbibel dagegen zählt 66 Bücher mit nur 39 Bänden im Alten Testament. Diese sind ursprünglich auf Hebräisch und Griechisch verfasst worden. Im Alten Testament stehen nach den fünf Büchern Mose die Geschichtsbücher, die Weisheitsbücher und die Psalmen, dann folgen die großen und kleinen Propheten. Im Neuen Testament folgen auf die vier Evangelien die Apostelgeschichte und die Apostelbriefe. Den Abschluss bildet die Johannesapokalypse.

Alle Erfahrungen des menschlichen Lebens von höchster Freude und berauscher Erotik über Furcht und Schrecken bis zum Sterben und Tod sind – religiös gedeutet – Gegenstand der biblischen

Bücher. Dabei werden aber Glaubenszweifel keineswegs in billiger Weise wegharmonisiert, sondern ausdrücklich stehen gelassen. Das Buch Hiob, das den klassischen religiösen Tun-Ergehen-Zusammenhang – wer fromm ist und gute Werke tut, dem geht es gut, wer gottlos ist und handelt, dem geht es schlecht – grundsätzlich in Frage stellt und das Hadern des von Gott ungerecht behandelten Frommen in den Mittelpunkt stellt, ist nicht umsonst zum Vorbild zahlreicher literarischer Bearbeitungen geworden.

Aber die Bibel ist keineswegs nur ein Buch für Fromme. Im Gegenteil: Die jahrtausendealte Lebenserfahrung von Menschen, die sich hier in einmaliger Weise verdichtet, macht sie auch ohne religiösen Überbau zu einer wahren Fundgrube an Einsichten über das Menschsein, auch in seine Abgründe. Bertolt Brechts Antwort auf die Frage nach dem wichtigsten Buch der Weltliteratur ist geradezu sprichwörtlich geworden: «Sie werden lachen, die Bibel.» Er nannte eben gerade nicht *Das Kapital* von Karl Marx, was bei einem überzeugten Sozialisten nahegelegen hätte.

Dass die Bibel der Bestseller der Bestseller ist, bedarf keiner ausführlichen Begründung: Eine Auflage von über fünf Milliarden Exemplaren, Übersetzungen in über 700 Sprachen, das erste mit Gutenbergs neuer Technik überhaupt gedruckte Buch und vor 500 Jahren mit Luthers Übersetzung des Neuen Testaments auch noch die «Erfindung» der deutschen Hochsprache sprechen für sich.

Aber nicht nur Literaten entdecken die Heilige Schrift als profanes Buch immer wieder neu. Auch unter Naturwissenschaftlern erlebt sie eine ungeahnte Konjunktur. So schreibt der Evolutionsbiologe Carel van Schaik: «Die Bibel ist das wichtigste Buch», und charakterisiert es als «Tagebuch der Menschheit». In der Paradiesgeschichte etwa findet er die radikalste, Menschen je zugemutete Verhaltensänderung treffend abgebildet: Nomaden werden sesshaft und zum Zusammenleben in großen Gesellschaften gezwungen. Der Preis dafür war ein «Mismatch» zwischen der ererbten psychischen Ausstattung und den neuen Lebensbedingungen. Was Sigmund Freud «Unbehagen in der Kultur» nennt, thematisiert die Bibel als Heimweh nach dem verlorenen Paradies.

Das Zukunftspotential des Buches der Bücher liegt auf der Hand:

Man muss sich nur trauen, die Bibel in die Hand zu nehmen, und zu lesen beginnen. Und man darf sich dabei still über die komplizierten Redaktionsgeschichten freuen, die hinter zahlreichen biblischen Büchern stecken und im Grunde nichts anderes als mehr oder weniger gelungene Lektorate sind, die mitunter Geist und Leib wirklich ermüden können.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de